Die Metamorphose der Gewalt

Autor(en): **Pougin de la Maisonneuve, Eric**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **162 (1996)**

Heft 5

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-64349

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Metamorphose der Gewalt

Eric Pougin de la Maisonneuve,
übersetzt von Charles Ott

«Der Krieg ist unwahrscheinlich, der Frieden unmöglich.» Gemäss Raymond Aron bestätigt sich dies jeden Tag. Der Krieg in seiner bekannten Definition wird zurzeit im Zaum gehalten, ist aufgesplittert und lokal gebunden, die Gewalt aber ist überall. 25 bewaffnete Konflikte verwüsten unseren Planeten ähnlich einer gleichen Zahl von Vulkanausbrüchen.



**Eric Pougin de la Maisonneuve,
Général de Division,
Direktor der Stiftung
für Verteidigungsstudien,
94 bis, avenue de Suffren,
F-75015 Paris.**

Die Unterdrückung zwischenstaatlicher Kriege

Die grosse Revolution unserer Epoche ist die Nukleare Dissuasion. Sie ist ein neues und entscheidendes Element in den Beziehungen zwischen Grossmächten. Letztere waren während Jahrhunderten die «Zentren des Krieges», und Europa war ihr übliches Schlachtfeld. Seit 50 Jahren bekämpfen sich aber diese Mächte nicht mehr militärisch, der Dritte Weltkrieg hat nicht stattgefunden, und der Ost-West-Konflikt blieb ein kalter Krieg. Die strategische Revolution der nuklearen Dissuasion zwang die Mächte, ihre Rivalitäten anders auszutragen.

Auch die internationale Gemeinschaft hat Einfluss auf die Staaten. 184 Staaten befolgen die Charta der Vereinigten Nationen und anerkennen die Priorität des Rechts in den zwischenstaatlichen Beziehungen. Das bedeutet, dass sie ihre Differenzen mit andern Mitteln als mit bewaffneter Macht lösen müssen. Diese internationale Mediation ist um so wirksamer, als die Abgrenzung zwischen den Staaten weniger brennend geworden ist. Das Territorium des Staates hat weniger Bedeutung als zur Zeit der Staatengründung. Viele Staaten streben sogar regionale Verbindungen an und verwischen damit die «Heiligkeit» des Grenz-Begriffs.

Dank all diesen Elementen werden die Staaten mehr oder weniger daran gehindert, sich zu bekriegen, dies mindestens in der bisherigen auffälligen Art. Ihr Expansionsdrang und ihre Interessen manifestieren sich daher auf andere Weise:

Der wirtschaftliche Konkurrenzkampf ist die augenfälligste Realität. Er findet sich in allen Bereichen und in den verschiedensten Formen: von der Industriespionage bis zu den verwerflichsten Methoden der Markteroberung.

Die Herrschaft über die Information ist eine neue, tückischere Kampfform. Naturgemäss immateriell, verfügt sie über weltweite Verbreitungsmittel und eine ausserordentliche Macht dank systematischer Verwendung von Wort und Bild.

Diese Streitformen sind nicht Krieg, sie bleiben notwendigerweise unterhalb der Kriegsschwelle, aber sie können zum Krieg führen. Die Rivalitäten zwischen Staaten sind nicht mehr nur mit einer Verwirrung der Welt zufrieden, sie benötigen auch ein Aktionsfeld, d.h. einen Markt, auf welchem sie sich frei tummeln können. Deshalb versuchen die Staaten mit Hilfe von internationalen Organisationen in Krisen zu intervenieren und den Krieg bei den andern auszutragen. Wenngleich der Friede infolge der Krisen unmöglich ist, ist ein Minimum an Frieden doch nötig, um das Überleben des Staates und seiner sozial-ökonomischen Basis zu sichern.

Die Vernunftwidrigkeit moderner Konflikte

Die meisten Krisen sind heute im Grunde genommen zivile, Bürgerkriege. Es gibt kaum andere Mittel, die Gewalt der Menschen abzureagieren als im Rahmen der Gesellschaft. Dies um so mehr, als jede Gesellschaft strengen Zwängen unterworfen ist, für deren Struktur die Staaten wie auch ihre Organe die Verantwortung nicht voll übernehmen (können).

Es handelt sich um massive Ungleichgewichte der einzelnen Gesellschaft, die aus demographischem Wachstum, technologischem Fortschritt, der wirtschaftlichen Unterentwicklung und im Rahmen einer Krise ideologischen, religiösen oder ethischen Forderungen entspringen.

Es kann sich aber auch um den «Wind der Freiheit» handeln, der seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs und dem Zerfall der Sowjetunion über einem Teil der Erde weht. Er trägt dazu bei, diktatorische Regimes und «künstliche» Staaten zu destabilisieren, und liefert so machtlose Völker archaistischen Streitigkeiten aus. Das schockierendste Beispiel dafür ist der derzeitige Konflikt in Ex-Jugoslawien.

Schliesslich geht es um die Schwächung der Staaten, welche unfähig sind, derartige Phänomene zu beherrschen. Konzipiert und organisiert für die Führung der Gesellschaft, verfügen sie weder über eine genügend starke Legitimität noch über genügend Mittel, die Gesellschaft umzuformen. Oft wären auch tiefgreifende Änderungen und innovative Lösungen nötig. Mangels Kreativität und Vertrauen werden die Staaten in Frage gestellt und geschwächt, während die Gesellschaftsgruppen auf dem Weg der Identitätssuche sich selber, d.h. auch der eigenen Gewalt, überlassen sind.

Wenn der Staat sein Gewaltsmonopol verliert, ändert der Krieg sein Gesicht. Aus dem Eroberungs- oder Bestätigungskrieg der Staaten wird ein Krieg des Überlebens oder ein Kampf um seine Selbstbestätigung.

Die internen Kriege nutzen die Bruchlinien in der Gesellschaft. Sie fassen überall Fuss, wo ein Motiv für eine Trennung oder einen Ausschluss be-

steht: Religion, Generation, soziale Position usw. Diese Kriege haben die Tendenz zu urbanen Kriegen, denn sie verlagern sich gerne an Orte, wo die Bevölkerungszentren, die Kampfplätze liegen. Die Lokalisierung solcher Konflikte in Beirut, Los Angeles, Mogadischu, Sarajewo, Groszny usw. belegt, dass die grosse Gewalt sich vor allem im städtischen Milieu austobt.

Diese Konflikte sind auch zivile Kriege, nicht nur weil sie die zivile Bevölkerung, Frauen, Kinder und ältere Leute in Mitleidenschaft ziehen, sondern weil sie grösstenteils ohne Militär stattfinden.

Die Staaten bemühten sich während Jahrhunderten, die Macht des Staates einzubinden und in einem kohärenten, wirksamen militärischen System zu organisieren. Die Armee war der bewaffnete Arm des Staates und damit des Volkes. In der aufgesplitterten Gesellschaft, wo der Staat geschwächt ist und daher seine Legitimität verloren hat, masst sich jeder einzelne Bürger, jede Bande, jede Partei diese Macht an. Ein solcher Konflikt gehorcht aber keinen Regeln mehr. Das bestehende Kriegsrecht wird systematisch verhöhnt. Die Gewalt wird «dereguliert», die Machtanwendung irrational. In vielen Ländern greifen heute die Bürger zu den Waffen, wenn sie nicht anders recht bekommen, und schaffen so einen faktisch revolutionären Staat.

Diese Konflikte sind Revolten des Individuums gegen die Kälte der Systeme, der Technokratie, gegen den allzu schnellen Fortschritt und das Gefühl der Bürger, dass ihnen die Welt davon läuft. Die traditionellen Gesellschaften haben eine natürliche Abneigung gegen eine so brüske Beschleunigung der Geschichte und eine so brutale Entwicklung der Sitten. Die Menschen sind in Wirklichkeit zu tiefst solidarisch und versuchen, im gleichen Schritt zu gehen. Deshalb werden die Konflikte des 21. Jahrhunderts alle Gesellschaften tangieren, auch die am besten entwickelten und unbekümmertsten.

Es können schliesslich Kriege der Zurückweisung gegen die Intervention der internationalen Organisationen sein, welche für eine Weile den Anschein einer nationalen Einheit oder des Widerstandes wecken gegen alles, was als fremde Aggression oder als unannehmbare Einmischung empfunden wird.

Die Meisterung moderner Kriege

Nach drei Jahrhunderten des kontinuierlichen Fortschritts, der Organisation und der Konzeptualisierung hat der klassische Krieg seinen Höhepunkt 1945 am Ende des Zweiten Weltkrieges erreicht. Die Explosion der Bombe von Hiroshima hat diese Evolution gebrochen.

Seit 50 Jahren sind die Konflikte beschränkt auf nationale Unabhängigkeitskämpfe, haben sich auf Kriege aufgesplittert, welche weniger umfassend, unorganisierter geworden sind.

Die revolutionären Kriege der fünfziger und sechziger Jahre, motiviert durch andere Gründe, entsprachen bereits den heutigen Kriterien. Sie hatten als Ziel, die soziale Ordnung zu verändern, waren im Volk verankert und zwangen das Individuum, sich zu engagieren, jeder mit seinen eigenen Waffen. Diese Kriege verwendeten alle Formen der indirekten Strategie. Sie trugen dazu bei, den Konflikt ins Irrationale zu ziehen und ihn so der Logik der juristischen Regeln und der klassischen Militärsysteme zu entziehen.

Die zukünftigen Sicherheitssysteme werden primär die Konfliktverhinderung im Auge haben.

Um eine allgemeine Anarchie und das Versagen von Interventionen der internationalen Gemeinschaft zu vermeiden, ist es vordringlich, den Krieg neu zu überdenken. Wir sind in flagranti überrascht worden, dass wir gar keine Doktrin mehr besitzen. Keines der Konzepte des klassischen, aber auch des kalten Krieges sind heute noch tauglich. Zwar sind während der Entkolonialisierung Gegen-Kriegs-Doktrinen ausgearbeitet worden, um sich gegen subversive Akte zu wehren. Sie können interessante Wege zur Erneuerung der strategischen Überlegungen aufzeigen, aber im wesentlichen müssen wir den modernen Krieg neu überdenken.

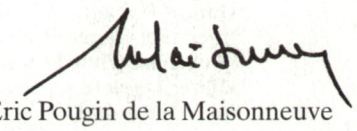
Der zweite Imperativ ist, den Staat wiederum zu stärken, dies in seiner Souveränitätsfunktion und als einziger legitimer Inhaber der Gewalt. Die schwachen Staaten stiften ungewollt zu internen Kriegen an, sie sind aber auch potentiell Verursacher externer Kriege. Deshalb müssen alle Staaten solidarisch sein, ihre Kräfte gemeinsam einsetzen und sich gegenseitig helfen, akzeptable Lösungen für anstehende Probleme zu finden.

In diesem Geist müssen die Verteidigungssysteme revidiert und zu Sicherheitssystemen erweitert werden. Anstatt sich unnütz über die Verteidigungspolitik aufzuregen, die einer vergangenen Epoche angehört, sollten die Staaten ihre Intelligenz und ihre Ressourcen zusammenlegen, um Sicherheitssysteme auszudenken, d.h. Systeme zur Regulierung der Gewalt nach innen wie nach aussen.

Logischerweise können diese Systeme nicht exklusiv militärische sein, sondern müssen auch unentbehrliche zivile Komponenten enthalten. Wo aktuelle Konflikte zurzeit nicht-militärisch oder zivil-militärischer Art sind, müssen die gesuchten Lösungen ihnen angepasst sein.

Die zukünftigen Sicherheitssysteme werden primär die Konfliktverhinderung im Auge haben. Die moderne Technologie kann Informationsmittel, wie den Nachrichtendienst, die Kenntnis der Lage und die Absichten der Gegenspieler zur Verfügung stellen und wird so das wichtigste Element jeder Strategie. Gleicherweise bedeutet der Nachrichtendienst heute dank seiner Fähigkeit, Konflikte vorherzusehen und so zu verhindern, eine ebenso entscheidende Revolution, wie es die Nuklearrüstung durch ihre Fähigkeit zur Dissuasion und Kriegsverhinderung war.

Die Dissuasion wie die Prävention haben aber nur Wirkung, wenn sie sich an militärische Organisationen anlehnen können, welche sie vervollständigen und aufwerten. Die Diskussion über die Modernisierung und Anpassung der Armeen geht in mehreren Ländern in der gleichen Richtung. Falls die Prävention, ja sogar die Dissuasion versagen, ist es unerlässlich, intervenieren zu können. Nicht etwa mit der Machtlogik zu erobern oder zu zerstören, sondern um ein Gleichgewicht zu erzielen, eine minimale Ordnung sowie eine Absprache nach einer Logik der Sicherheit wieder zu erreichen. Die militärischen Systeme müssen sich zweifelsohne in dieser Richtung entwickeln mit den Qualitäten der Verfügbarkeit, der raschen Eingreifbereitschaft, der strategischen Mobilität und der operationellen Wirksamkeit. Praktisch alle Staaten sind gleichermassen durch diese Entwicklung betroffen. Daher müssen die interessierten Staaten gleichzeitig und koordiniert handeln. Dies gilt übrigens ebenso für die NATO und für die EU.



Eric Pougin de la Maisonneuve